

Eine Seelenverwandtschaft mit Monet

Martin Ott aus Erbenheim wollte schon als Kind Maler werden / Berühmter französischer Künstler beeinflusst seine Bilder

ERBENHEIM

In den Stadtteilen leben eine ganze Reihe verborgener Talente, die sich der Bildenden Kunst widmen. In unserer Serie „Von der Muse geküsst“ stellen wir einige von ihnen vor. In der heutigen Folge geht es um Martin Ott aus Erbenheim.

Von
Elke Baade

Bei einem Ausflug mit der Justus-von-Liebig-Schule nach Frankfurt war es um Martin Ott geschehen: Ein Museumsbesuch führte ganz zum Schluss zu den Impressionisten. Dort sah der neunjährige Erbenheimer Claude Monets „Frühstück im Grünen“ – und dachte instinktiv: „Ich kann das!“ Fortan lebte er mit dem Drang, Maler zu werden. Doch davon hielt seine Mutter rein gar nichts. Ott ist sicher, dass sie den Film von 1956 über van Gogh mit Kirk Douglas gesehen hatte und ihm ein solches Künstlerschicksal ersparen wollte. Und da er noch sieben Geschwister hatte – der Vater war Zugführer, die Familie lebte direkt neben dem Erbenheimer Bahnhof – war etwas anderes als brotlose Kunst angesagt: Ott lernte Raumausstatter, machte sich später als Bodenleger selbstständig.

Doch die erste Begegnung mit Claude Monets Werken ließ ihn nie mehr los. Im Unterbewusstsein schlummerte stets der Gedanke einer Seelenverwandtschaft mit dem französischen Maler. Und wer Otts Ölgemälde sieht, reibt sich erst einmal die Augen: riesige Bilder mit Seerosen, Blumen, Getreideballen, Idyllen im Grünen, Landschaften, schönen Frauen. Ganz wie bei Monet. Aber beim näheren Hinschauen entdeckt der Betrachter dann kleine Besonderheiten, die Martin Ott „eingebaut“ hat. Schließlich weiß er um Urheberrechte, und als Fälscher will er nicht gelten. Zumal er nun anfangen will, von seiner Kunst zu leben, also nicht mehr nur für sich selbst zu malen. Es



„I am Claude Monet 2011“: Martin Ott und sein impressionistisches Vorbild im typischen Seerosenteich.

Foto: Elke Baade

soll ihm nicht so gehen wie seinem großen Vorbild, dessen finanzielle Lage über Jahre äußerst angespannt war.

Deshalb hat er inzwischen auch Bilder geschaffen, von denen er hofft, dass sie sich verkaufen. So wie die Darstellung des tanzenden Supermodels Naomi Campbell – „ein Schlafzimmerbild für Männer“, meinte seine Frau lachend. Oder das Bild der Ballerina auf Seerosen, für das ein Zeitungsfoto als Vorlage diente, „das habe ich mit Farben verschönert und etwas Erotik reingebracht“. Otts Kunst ist vielfältig und steht für ihn unter dem Thema „Die Schönheit des Glücks“: Kinderporträts aus seiner Frühzeit – „da habe ich noch rumprobiert, hatte nur Billigfarben und war beim Mischen noch nicht so gut“ – plakative Meerjungfrauen, Darstellungen vom Biebricher Rheinufer, der Russischen Kirche oder

der Erbenheimer Warte, die zeigen, dass er Monets Spiel mit Licht und Spiegelung verinnerlicht hat.

Ein Motiv mit verschiedenen Lichtstimmungen zu malen – das hat Ott in einer Serie von



rund 20 Bildern des weißen Wartturms am Fort Biehler getan. Dazu hat er das Bauwerk mit einem Zeitfenster von jeweils 20 Minuten fotografiert, um verschiedene Farbtöne einzufangen – diese Fotos dienten ihm dann als Vorlagen für seine Bilder.

„Ich könnte Monets Werke stundenlang anschauen“, schwärmt der 49-Jährige. Ausstellungen, Bücher – über das intensive Versenken kommt er zur eigenen Umsetzung an der Staffelei. Hat er denn gar keine Kurse besucht? Ott winkt ab: „Das bringt mir nichts. Ich male nach Gefühl. Ich sehe etwas und weiß instinktiv, wie’s geht. Auch bei

Farbtönen weiß ich, welche Mischung nötig ist“, sagt der Maler. Dass er ein Naturtalent ist, da gibt’s für ihn keinen Zweifel.

An der Wand hängt ein riesiges Gemälde, ein Selbstbildnis von Monet aus dem Jahr 1917, abgewandelt und mit dem ironischen Titel „I am Claude Monet 2011“. Man solle nun aber nicht meinen, er halte sich für die Reinkarnation von Claude Monet. „Vielleicht habe ich die gleichen Gene, das gleiche Talent wie er, die gleiche Wahrnehmung.“ Aber er male in seinem eigenen Stil, in Kenntnis der Monetschen Eigenheiten – der ja auch zuweilen „geschummelt“ habe.

Auch bei anderen großen Künstlern guckt Ott gern ab, Picasso, van Gogh, Klimt, Bonnard – sie alle haben ihn beeinflusst, manchmal verschwimmen sie in einem Bild, immer wieder schimmert Otts Hang zur Ironie durch, seine Tochter Natascha taucht immer wieder auf. „Der

Trauerplatz“ – ein Jahr nach Michael Jacksons Tod hat er das überdimensionale Bild gemalt, es ist gespickt mit Symbolen, auch aus Monets Welt. Fantasie und Wirklichkeit: „Ich habe viele Einzelbilder im Kopf, die dann in einem Bild verschmelzen“, erklärt der Erbenheimer.

In seinem ehemaligen Gartenschuppen hat er sich eine Werkstatt eingerichtet – „nichts anderes bedeutet das Wort Atelier“ – dort malt er so oft es geht. Die intensive Auseinandersetzung mit Farben half ihm, da ist er sicher, sein Kurzzeitgedächtnis wieder zu aktivieren, das nach zwei schweren Operationen gelitten hatte.

Wenn er zurzeit hinaus in den Garten schaut, ist alles noch grau, und doch ist schon zu ahnen, wie es im Sommer aussehen wird. Im Mittelpunkt: ein Teich mit einer kleinen geschwungenen Brücke – als Hommage an Monets Garten in Giverny.